

Über Schutzpocken-Impfung und Impfzwang

Autor(en): **Schmidtbauer, Matthäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **19 (1909)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Ärzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 10.

19. Jahrgang der deutschen Ausgabe. Oktober 1909.

Inhalt: Über Schutzpocken-Impfung und Impfwang. — Das unerlässlichste Bedürfnis des Menschen. — Vom Sparen (Fortsetzung und Schluß). — Vergesslichkeit — Eine gesunde Kost. — Die Nahrung des Menschen. — Korrespondenzen und Heilungen: Blasenentzündung; Rückenmarksentzündung; Halsentzündung; Milchruste; Hüftweh; Gelenkrheumatismus; chronischer Gelenkrheumatismus; Asthma; Nervosität; Nachtschweiß; Rhachitis.

Über Schutzpocken-Impfung und Impfwang.

(Von Matthäus Schmidbauer.)

Anlässlich eines offiziellen Gutachtens an den Sanitäts-Ausschuß des österreichischen Reichsrates, die Notwendigkeit des Impfwanges befürwortend, hat Schuldirektor Matthäus Schmidbauer, in seiner „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht“ (Dezember-Nummer 1907) einen wissenschaftlich begründeten, höchst interessanten und sehr gediegenen Artikel gegen die Impfung und den Impfwang veröffentlicht, welchen wir, als überzeugte Impfgegner, unseren Lesern in seiner Totalität in den Spalten unserer „Annalen“ wiedergeben wollen.

Schmidbauer schreibt:

In dem zur Begründung des Impfwanges abgefaßten Dokument begegnen wir zunächst zwei Behauptungen:

a) „Noch vor etwa 100 Jahren hat die Blatternseuche ungezählte Tausende jährlich hinweggerafft und durch die Entdeckung Jenner's wurde dieselbe konstant eingeeengt.“

b) „Dennoch wird noch immer von unge-

bildeten und auf Ungebildete wirkenden Kreisen eine Heze gegen die Impfung getrieben.“

ad a) In der Tat ist es wahr, daß noch vor etwa 100 Jahren Tausende jährlich von den Blattern hinweggerafft wurden; doch haben die Menschen dazumal in ihrem Wahne die Blattern förmlich selbst gezüchtet; man übte zur selben Zeit das sogenannte Blatternbelzen, die Inokulation*. Dr. Timoni brachte diese Art zu impfen an die königliche Gesellschaft der Ärzte in London 1717. Nicht Jenner war also der erste, welcher die Impfung einführte; längst vor Jenner impfte man schon, und es gab nach Dr. Sprengel eine indische, eine chinesische, eine afrikanische und die griechische Impfmethode und diese wurde schon 1672, nach Dr. Le Duc, in Byzanz praktiziert. Diese griechische Impfmethode bestand in Kreuzschnitten auf der Stirn, den Wangen und am Kinn, am Rücken der beiden Hände und Füße (die Wundmale Christi nachahmend) und wurden mit Blatternstoff bestrichen und zum Schutz mit Nußschalen verbunden. Von

* Das unmittelbare Uebertragen des Eiters von Blattern-Pusteln von einem Blatternkranken auf einen gesunden Menschen.

Konstantinopel wurde diese Art zu impfen von der Gemahlin des englischen Gesandten, der Lady Wortley Montague, nach England verpflanzt. Sie schrieb nämlich von Konstantinopel aus ihrer Freundin, Mrs. Chiswell, daß die Blattern, die man in England so sehr fürchte, in Konstantinopel ganz harmlos seien und zwar infolge dieses Blatternbelzens. Von da an war die Ausbreitung dieser Impfsart riesenhaft; aber auch die Verbreitung der Blattern nahm im gleichen Maße zu, so daß wirklich Tausende an Blattern starben — und gerade infolge dieser Inokulation. Daß diese Art zu impfen noch mit einer Vorbereitungs- kur, bestehend aus Aderlässen, Brech- und Purgiermitteln mittelst Quecksilber und Antimon etc. eingeleitet wurde, soll nur beiläufig erwähnt werden. Daß bei solchen Anstürmen auf die Gesundheit der Menschen der Tod reiche Beute machte, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden; Tausende starben dahin! Erst der Tod der Tochter des Doktors Timoni, der Söhne des Herzogs von Bridgewater und des Earl von Sunderland, sowie des Dieners des Lord Badhurst versetzte die fast dem Wahnsinne verfallene Menschheit in Zweifel und Schrecken. Und von da an trat in diesem Treiben mit der Inokulation auf kurze Zeit ein Stillstand ein.

Während nun in England dieser Impfwahn vorübergehend verstummte, breitete er sich aber in Frankreich aus. Endlich brach in Paris 1763 eine Blatternepidemie aus, der unzählige zum Opfer fielen — und erst jetzt kam man auch da über den Irrwahn des Blatternbelzens zur Besinnung; man verbot sogar diese Inokulation als die Ursache der Blatternseuche.

Wenn nun diese Impfsart in England eine zeitlang ruhte, gewann sie trotz der gemachten Erfahrungen dennoch wieder Boden. Im Jahre 1757 erhielt diese Inokulation sogar die Zustimmung der königlichen Gesellschaft der Ärzte,

die erklärte, daß die Erfahrung aller Argumente der Gegner widerlegt, daß sie heute mehr geübt werde, als je zuvor und für die Menschheit ein großer Segen sei. Alle Bedenken wurden beiseite gelegt und wer Anspruch auf Bildung machte, mußte, gerade so wie heute, zu den Impfgläubigen zählen. Zu diesen hervorragenden Impfern gehörte in England die Familie Sutton, Vater und zwei Söhne. Inokulationshäuser wurden eröffnet und Tausende wurden abermals inokuliert.

Dr. Dimsdale erlangte durch eine Schrift 1766 einen europäischen Ruf und wurde von der Kaiserin Katharina 1768 nach Rußland (Petersburg) berufen, die er am 13. Oktober mit einem Stich in jeden Arm impfte. In Moskau vollzog er noch 50 Impfungen und kehrte nach 2 Monaten nach England zurück, ausgestattet mit Auszeichnungen; er erhielt 20,000 Gulden Reisegeld, den Titel eines Barons und kaiserlichen Leibarztes, überdies 100,000 Gulden, 5000 Gulden lebenslänglicher Jahrespension und eine kostbare Dose mit Brillanten. — Wahrlich, kaiserlich honoriert wurde dieser verderbliche Impfs-Humbug (Inokulation), der später von der nachfolgenden Wissenschaft wieder verurteilt und bei Strafe verboten wurde.

Dr. Ingenhousz wurde von England nach Wien berufen, um die Erzherzoge und die Tochter der Kaiserin Maria-Theresia zu impfen und wurde dafür mit dem Hofratsstitel und mit 6000 Gulden Jahresgehalt belohnt. Ferner wurden noch eine Reihe anderer Fürstlichkeiten inokuliert. Dr. Cotton Mather brachte diese Inokulation nach Amerika (Boston) und Dr. Waterhouse bemerkte schon dazumal, daß viele Personen in Boston zweimal und öfter ohne Erfolg inokuliert wurden und später doch die Blattern bekamen.

Die Inokulation kam nach Italien und Dr. Orlandi in Rom sagte ihr mehr Schaden wie Nutzen nach; ja Dr. Volpi in Neapel bekannte aber schon, daß durch diese Impferei die Blatternseuche nur noch mehr ausgebreitet werde.

Diese Inokulation kam auch nach Schweden und schon 1756 empfahl der König auf Rat des Medizinalkollegiums die Impfung des ganzen Volkes und bewilligte dem Impfer Hast, der 230 Kinder inokuliert hatte, für jede Impfung eines Bauernkindes 12 Thaler und den Titel eines königlichen Assessors. Die Aerzte Schwedens und die ganze hohe Geistlichkeit trat in Wort und Schrift für diese Erfindung in die Schranken, aller Drie wurden Impfhäuser errichtet, so daß Murray mit Recht sagen konnte, daß kein Land so viel zur Verherrlichung der Inokulation getan habe als Schweden.

Am Schlusse des 18. Jahrhunderts war die Inokulation als Schutzmittel gegen die Blattern in ganz England anerkannt und ihre Wirksamkeit und Gefahrlosigkeit von allen ärztlichen Schriftstellern ebenso gepriesen, wie heute die Vaccination von den Impfverteidigern. Man schrieb von einer Gefahrlosigkeit — und gerade dieser Gefahren wegen, welche die Inokulation mit sich brachte, wurde wieder später diese Inokulation sogar bei Strafe verboten. So ändern sich die Ansichten der Menschen. Ja, ungezählte Tausende hat die Blatternseuche noch vor etwa hundert Jahren dahingerafft, deren Samen aber die Menschen in ihrem Wahne selbst gesät haben und zwar durch die Inokulation. Aber in verheerende Seuchen arteten auch die Blattern durch eine ganz falsche Behandlung derselben von seiten der Aerzte aus. Schon Murray, Professor in Göttingen, erzählt uns in seinem Buche über Pockenimp-

fung in Schweden, daß man die Blatternkranken mitunter in ungeschorene Schafspelze und Kogen zum Schwitzen hüllte, ihnen Leintücher mit Salmiakgeist um den Kopf wand, ihnen Branntwein zu trinken gab, sie von jedem Luftwechsel abschloß usw. Und diese durch das Pockengift verpestete Luft war es wieder, welche Tausende ansteckte und ganze Ortschaften mit Blatternkranken füllte. Auch dazumal (1759) traten schon Impfgegner auf, so der päpstliche Leibarzt Zanetti, alle Professoren von Padua, von de la Bigne in Paris, Dr. Waagstaffe und andere. Der bedeutendste Gegner war aber der kaiserliche Leibarzt de Haen in Wien, der schon 1757 in seiner berühmten Schrift « Quaestiones super methodo in oculandi variolas * » nachweist, daß man die Blattern auch mehrmals im Leben bekommen könne, daß die ganze Basis der Impftheorie eine unrichtige sei und daß die Inokulation keinen Schutz gewähre. Diesem Haen ist es auch zu danken, daß in Oesterreich die Inokulation keinen Einzug zu halten vermochte.

Derselbe de Haen tat schon dazumal den sehr charakteristischen Ausspruch: „Ich wiederhole nicht ohne Seelenschmerz, daß nirgends der Mangel an Wahrheitsliebe, die Voreingenommenheit des Verstandes und die Herrschsucht in der Kunst schimpflicher hervorleuchtet, als gerade in der vorliegenden Frage“. (Haen meinte die Impffrage.) — Fast dünkt es uns, als ob diese Worte auch auf die heutigen Verhältnisse ihre Anwendung fänden. —

Nun trat der Wundarzt Jenner mit seiner Kuhpocken-Impfung auf die Bühne des Impftheaters und machte seine erste Impfung am 14. Mai 1796. Die Impfmode wurde gewechselt und schon nach acht Jahren gingen neun

* Ueber die Art und Weise der Blatternimpfung.

Behntel der Aerzte zu Jenner über und wurden nicht müde, der früheren Methode, der Inokulation, das Schlimmste nachzusagen. So schrieb beispielsweise Dr. Lettsom 1805: „Es wäre nicht halb so empörend, wenn man in den Straßen Londons ein oder zwei Duzend Leute niederschließen würde, als jenen Mördern zu erlauben, daß sie die aufwachsende Generation, die Hoffnung des Staates, töten und es zeige die größte Sorglosigkeit und Ignoranz der Regierung, diese Morde zu legalisieren.“ —

Erst im Jahre 1840 kam es zu einem förmlichen Verbot durch eine Parlamentsakte, worin viermonatliches Gefängnis als Strafe für eine vollzogene Inokulation festgesetzt wurde.

Die Wissenschaft erkannte früher in der Inokulation das Heil gegen die Blatternseuche. — Die Wissenschaft hat sich geirrt — sie ist nicht unfehlbar — **auch heute nicht!** —

Dieselbe Wissenschaft hat vor etwa 100 Jahren die ungezählten Tausende Blatterntote selbst auf dem Gewissen, in Folge der Inokulation und durch die ganz unzweckmäßige Behandlung Blatternkranker; und Blatternseuchen waren nicht etwa eine Geißel für die Menschheit, weil es noch keine Impfung gab — sondern gerade und zum nicht mindesten Teil eine Folge der Impfung, wenn auch in einer anderen Form, als wie sie wieder die Wissenschaft von heute sanktioniert.

(Fortsetzung folgt)

Das unerlässlichste Bedürfnis des Menschen.

„Und atmete lang und
atmete tief . . .“

Mit tiefem, energischem Aufstöhnen, mit lautem Schrei begrüßt der Mensch „das himmlische Licht“. Der Säugling ist Vollatmer aus Ju-

stinkt. Er schreit aus „vollem Halse“, wirft Kopf und Schultern rückwärts, drückt die Brust heraus und stemmt sich mit den Füßen gegen die Unterlage. Das Baby atmet „mit allen Nieren“.

Der Naturmensch bleibt auch über die Kinderjahre hinaus sein Lebtag ein Tiefatmer. Mit Pfeil und Bogen jagt er durch Gebirg und Tal, fliegt auf wildem Pferde dahin oder rudert mit Kraft im Boote. Die Muskelarbeit in freier Luft weitet seine Lungen. Breit und mächtig ist seine Brust, sehnig sind seine Glieder, und in den Adern pulsiert gesundes Blut. „Erfältungen“ und Lungenleiden kommen bei den wetterfesten Wilden selten vor.

Dagegen berichten amerikanische Aerzte, daß die freien Söhne der Prärien, wenn sie in die sogenannten „Reservations“ gebracht werden, sehr schnell an Tuberkulose zugrunde gehen. Auch die Indianerkinder, die man in die Schule bringt und die dort eine außerordentliche Pflege genießen, kommen selten über die Pubertätsjahre hinweg. Das enge Zusammenleben der sonst frei herumlaufenden Rothhäute und die ungewohnte moderne Kleidung sind für das frühe Sterben anzuschuldigen.

Der Kulturmensch freilich hat sich im Laufe der Jahrtausende an die Kasernierung gewöhnt. Daß jedoch der Aufenthalt des größeren Teiles des Lebens in Häusern aus Steinen und mit Fensterscheiben, daß mangelhafte Luftzufuhr und Bewegungsfreiheit die ganze Konstitution des Menschen geändert und den Grund zu einer großen Reihe von degenerierenden Krankheiten gelegt hat, wird man billigerweise nicht leugnen können.

So ist z. B. die Lungenschwindsucht, die Geißel der Kulturvölker, eine Krankheit der — Domestikation.

Die Hygiene hat das längst erkannt; aber sie steht vielen dieser sozialen Uebelstände macht-